Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 184 (2016)

Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

50/2016 • 15. DEZEMBER • 184. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

GLAUBEN AM ENDE?

Christliche Glaubenskultur sieht sich in Frage gestellt. Hanspeter Schmitt zeigt auf, wie nicht zuletzt an Jesus von Nazareth das Glaubensthema in der Advents- und Weihnachtszeit eine provozierende Wende erfährt.

Die zu Beginn des letzten Jahrhunderts führende Soziologie stellte Religionen und Glaubensphänomenen eine schlechte Prognose. Max Weber etwa umschrieb die Entwicklung künftiger Moderne mit dem Begriff Rationalisierung: Empirisches Wissen, technisches Vermögen und Vernunft würden sich im Zuge dieser Entwicklung stetig vermehren, so dass es auf Religionen und kirchliche Institutionen immer weniger ankäme. Vielmehr seien ihre Potenziale an Welterklärung, Trost und Mythen durch den rationalen Fortschritt entzaubert: Sie würden als überflüssig empfunden und hätten einer säkularen, sprich vernunftorientierten Lebensweise Platz zu machen.

Inzwischen gilt diese Expertise als geschichtlich überholt. Die jüngere kulturelle Entwicklung hat gezeigt, dass der Glaube und seine religiösen wie kirchlichen Ausdrucksformen längst nicht am Ende sind. Zwar hat die Moderne besonders in Mitteleuropa dazu geführt, dass die persönliche und soziale Identifikation mit institutionalisierten Formen von Religion und Kirche stark zurückgeht. Gleichwohl werden Kirchen und ihre Angebote als gesellschaftlich relevant und in diversen Lebenslagen als persönlich bedeutsam empfunden. Dabei sind weitere Phänomene, die den Bestand religiösen Glaubens belegen, noch gar nicht benannt: der Stellenwert kirchlicher Bewegungen gerade in den fortschrittsgeprägten USA; die ungebrochene Bedeutung der Weltreligionen; die Verbreitung eines humanen demokratiefähigen Islams auch in unseren Breiten; oder religionsaffine Zeichen und Riten, die man ganz persönlich sucht – bis hin zum gelebten Vertrauen in einen Gesamtsinn allen Daseins.

Man braucht sich also um die Zukunft von Glaubens- und Religionsformen einerseits nicht zu sorgen; andererseits gilt es, sich dem Wandel und der Pluralisierung dieses Bereiches zu stellen. Besonders für tendenziell unflexible Kirchen- und Bekenntnissysteme besteht die Kunst künftiger Relevanz darin, die eigene Botschaft in den variierenden kulturellen und individuellen Chiffren anbieten und vermitteln zu lernen.

Fragen an christliche Glaubenszukunft

Trotz der Widerlegung der alten Religionssoziologie bewertet ein signifikanter Teil katholischer Kirchenmitglieder den christlichen Glauben und seine Zukunft bleibend skeptisch. Das liegt an Fakten, die ihn erfahrbar unter Druck bringen und seine Weitergabe gefährden:

Wird es, so fragt man, einer reformträgen Kirche gelingen, ihre Traditionen mit aktuellen Glaubens-, Sprach- und Lebensstilen produktiv zu verbinden? Verlaufen die religiösen Sinn- und Suchbewegungen der jungen Generation nicht zumeist jenseits christlicher Vorgaben, sodass – vor allem im Kontext herkömmlicher Gemeinden – von einer nachhaltigen Rezeption des Glaubens nicht mehr gesprochen werden kann? Schliesslich

641 GLAUBEN AM ENDE?
643 LESEJAHR
644 ADVENT – ZEIT DER VISIONEN
646 GOTTES-DIENSTMUSIK
647 KATH.CH 7 TAGE
652 DAS BUCH ZU WEIHNACHTEN
653 AMTLICHER TEIL

GLAUBEN AM ENDE?

bezogen auf das existenzielle Erleben: Bin ich nicht oft selbst mit dem Glauben am Ende, weil er mir so unzugänglich und bei persönlichen, sozialen oder politischen Krisen nicht ausreichend plausibel und wirksam erscheint?

Nicht alles «beim Alten» lassen

Diese Fragen an die christliche Glaubenszukunft wiegen schwer, nicht zuletzt weil sie aus dem «Tauglichkeitstest» von Christinnen und Christen im Schnittfeld alltäglicher Glaubens- und Lebenserfahrungen stammen. Bei ihrer Reflexion lassen sich aber durchaus konstruktive Entwicklungsperspektiven anführen, vorausgesetzt, man ist bereit, nicht alles «beim Alten» zu lassen.

So hat die Kirche im weltweiten Prozess der Familiensynode 2014/2015 gezeigt, dass sie in der Lage ist, Vollzüge des Menschseins nicht nur abstrakt und pauschal, sondern aus der Perspektive realer Gegebenheiten und Möglichkeiten zu betrachten. Das lehramtlich eingeführte Prinzip situativer Unterscheidung und gewissensgetragener Anerkennung wird ein zentraler Baustein für die Anschlussfähigkeit kirchlicher Institutionen in diesen anspruchsvollen Fragen sein. Zudem lässt sich von der regionalen Inkulturation der Kirche, etwa im afrikanischen Kontext, lernen: Auch für westliche Regionen geht es darum, die dort symbolisch und sprachlich leitende «Grammatik» in ihrer Vielfalt und Vitalität für einen sozial tiefer verankerten Glauben fruchtbar zu machen.

Religiosität der Jugendlichen

Auf diesem Weg würden auch Jugendkulturen in die christliche Glaubensgenese einbezogen. Wer Jugendliche – ihr konsequentes, oft idealistisches Streben nach Glück, Glaubwürdigkeit, Sinn und überzeugenden Daseinsperspektiven – kennt, begegnet darin einer originär religiösen, um Ganzheit und Integration ringenden Dynamik. Dabei zeigen sie sich, oft mehr als andere, für eine praktische wie politische, aber auch leibhaftige und spirituelle Ausgestaltung ihrer Religiosität offen. Die ihnen angebotenen Formen und Kooperationen dürfen sie aber nicht prinzipiell befremden, sondern sind ihrem authentischen Selbstausdruck entsprechend zu verändern.

Sozialität und Zuwendung

Daraus ergibt sich ein Hinweis bezüglich der existenziellen Krisen und Suchbewegungen, die die Sicherheit und Kraft des Glaubens auf eine harte Probe stellen können. Auch hier braucht es eine konstruktive wie kompetente Pastoralkultur. Gleichwohl liegt die Zukunftsfähigkeit eigenen Glaubens gerade nach biblischer Auskunft nicht im ungefährdeten Besitz von Hoffnung und Glück, sondern in der Bereitschaft, gemeinsam aufzubrechen und das neue grössere Leben Gottes zu wagen. Biblische Propheten und christliche Mystikerinnen ermutigen dazu: der Anspruch Gottes führt sie zwar fast zwangsläufig in solche bedrängende Krisen, aber dank der Sozialität gelingender Zuwendung reifen sie darin zu gott-, mensch- wie weltverbundenen Zeugen des Glaubens.

Advent: Neue Entschiedenheit zu Gunsten der Lebensfülle

Der massgebliche Zeuge christlichen Glaubens bleibt Jesus von Nazareth. Nimmt man seine Verkündigung und Praxis der nahe gekommenen Gottesherrschaft ernst, erfährt das Glaubensthema eine provozierende Wende – auch mit Blick auf die adventliche Gestalt der Kirche: Jesus praktiziert die Ankunft Gottes im Bewusstsein des baldigen Weltgerichtes; er sieht Glauben wie Leben mit diesem definitiven, allumfassenden Ende konfrontiert.

Kirchliche Kommunikation neigt dazu, diese apokalyptische Logik zu verschweigen oder daraus eine bedrohliche bzw. weltverneinende Denkstruktur abzuleiten. Beides verfehlt die Verkündigung Jesu. Sie hängt an dieser Logik, aber um eine neue Entschiedenheit zu Gunsten der Lebensfülle zu bewirken! Es geht darum, die Wahrheit des göttlichen Schalom, auf die es schon immer ankam, jetzt mit existenzieller Kraft und Umkehrbereitschaft zu ergreifen. Das prägt und relativiert selbstredend alle sozialen Formen wie alle Akte des Habens und Geltens von Grund auf: Sie wandeln sich entlang der Notwendigkeit, die nahe Herrschaft Gottes entschlossen zu realisieren. In dieser Dynamik löst sich auch jede Fixierung auf blockierende Erfahrungen, egozentrische Enge, Macht und leeren Schein, sodass hier und heute Transparenz und Raum für Gottes Gerechtigkeit und Frieden entstehen.

Vollendung des Heiles finden

Zu Recht wird gefragt, wie diese jesuanische Intensität in die Verkündigung etwa der Advents- und Weihnachtszeit einzubringen wäre. Sie führt zur nötigen wie heilsamen Kritik einschlägiger Gepflogenheiten und Stereotypen, aber auch aller anderen Daseins- und Glaubenspraktiken. Jedoch gilt es, den innersten Beweggrund dieser Verkündigung dabei nicht zu verstellen: Ihr Kern und Sinn ist die unbedingte Güte und Solidarität dieses Gottes. Gott geht mit und durch Christus nochmals und auf neue Weise in seine Schöpfung ein, damit kein Geschöpf verloren wird und alle den Weg in die Zukunft und Vollendung des Heiles finden.

Hanspeter Schmitt

Dr. theol. Habil. Hanspeter Schmitt ist Ordentlicher Professor für Theologische Ethik an der Theologischen Hochschule Chur.

VON DER SEHNSUCHT NACH HEIL(WERDUNG) AN WEIHNACHTEN

«Stille Nacht, heilige Nacht» und «Komm du Heiland aller Welt»

Kaum eine andere Zeit im Kirchenjahr ist so durch bestimmte Lieder und Gesänge geprägt wie die Advents- und Weihnachtszeit. Gerade «Stille Nacht, heilige Nacht» oder «O du fröhliche» erscheinen nicht wenigen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen als *der* Inbegriff von Weihnachten. In Fachkreisen wird oft beklagt, dass diese Beispiele von Weihnachtsliedern gegenüber anderen inhaltlich schlicht und musikalisch eher dürftig seien. Doch es sind gerade diese Lieder, die viele berühren, Erinnerungen transportieren, Erfahrungen wachrufen und Sehnsüchte nach einem friedvollen und harmonischen Miteinander wecken. Beide Beispiele sind in einer Zeit Anfang 19. Jahrhundert entstanden, eine Zeit, die von existenzieller Not, von Hunger und Leid bestimmt war. Nichts sehnsüchtiger wünschten sich die Menschen damals als zu schlafen «in himmlischer Ruh», so wie das Kind in der Krippe. Interessant ist, dass diese Weihnachtslieder auch heute noch eine ähnliche Sehnsucht auszulösen vermögen wie in der Entstehungszeit.

Innere Kraft von «Stille Nacht, heilige Nacht»

Dass diesen Liedern eine ganz eigene Kraft innewohnt, zeigen Beispiele aus ihrer Rezeptionsgeschichte. Da sind einmal die Ereignisse, die als der «Weihnachtsfriede von 1914» in die Geschichte eingegangen sind. Das Singen der Weihnachtslieder in den Schützengräben war so emotional und bewegend, dass – ohne ein zuvor ausgehandeltes Waffenstillstandsabkommen – der Beschluss unter den Soldaten aufkam, in der Heiligen Nacht nicht aufeinander zu schiessen. Am Weihnachtstag besuchte man sich gegenseitig im Niemandsland, begrub die Leichen und tauschte Geschenke aus. Von gemeinsamen Fussballspielen wird sogar berichtet. Ein paar Tage Frieden in einer friedlosen Zeit ausgelöst durch das Singen solcher Weihnachtslieder.

Ähnliche Menschen verbindende Erfahrungen ausgehend von diesen Weihnachtsliedern werden aus dem Kessel von Stalingrad 1942 berichtet. Gerade dem Gesang «Stille Nacht, heilige Nacht» kam an diesem Weihnachtsfest mitten im Grauen des Krieges eine besondere Bedeutung zu, denn alle Christen – gleich welcher Konfession – stimmten zusammen mit Kommunisten und Andersglaubenden in dieser ausweglosen Situation in dieses Lied ein. «So glich das Weihnachtsfest von Stalingrad einer Utopie, in der die Unterschiede von Nationen und Religionen sekundär geworden waren, wo Ideale wie Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit für einen Augenblick realisiert zu sein schienen» (Stephan Wahle).

Gott sei Dank stehen wir in der Gegenwart der Schweiz nicht in solchen Kriegssituationen mit all ihren Auswirkungen und Folgen. Es sind andere Herausforderungen und existenzielle Situationen, in denen Menschen heute leben. Was das Damals und das Heute jedoch verbindet, ist die Sehnsucht, für das Leben Hoffnung und im Leben Sinn zu finden. Dies können die überkommenen Weihnachtslieder der Christenheit auch heute noch vermitteln, für einen Moment wenigstens – und sei es nur dann, wenn zum Schluss des Gottesdienstes am Heiligabend die Lichter gelöscht werden und die oft bunt zusammengewürfelte Feiergemeinschaft gemeinsam «Stille Nacht, heilige Nacht» anstimmt.

Nur Gefühl oder doch auch Glaube?

Erzeugen diese Weihnachtslieder im Grunde nur oder vor allem ein Gefühl? Mehr oder weniger romantisch und zugleich weltfremd? Haben sie auch einen Inhalt, der sie neben süsslicher Melodie und blumiger Sprache auch zu Vermittlern von Glaubensaussagen werden lässt? Schauen wir «Stille Nacht, heilige Nacht» daraufhin an. Da ist vom «holden Knaben im lockigen Haar» die Rede, der als «Sohn Gottes» und «Retter» bezeichnet wird. Dieses christologische und soteriologische Bekenntnis kulminiert in der zweiten Strophe im Schlusssatz: «Christ, der Retter ist da.» Die Ankunft des Retters wird nicht für eine Situation in der Vergangenheit beschrieben, sondern als ein Wirken in der Gegenwart, im Heute der Singenden. Man darf folgern, dass in den Feiernden im Singen nicht nur ein Gefühl erzeugt wird, sondern dass sie sich auch einüben in den Glauben an diesen Gott, der Mensch wurde, um der Welt Heil zu schenken. Und so wie damals vor 2000 Jahren der Engel den Hirten auf dem Feld die frohe Kunde brachte, so ereignet sich im konkreten Heute der Singenden das Heil aufs Neue. Wie damals auf dem Feld gilt die Botschaft jedoch nicht nur den Hirten in Betlehem und nicht nur der jetzt feiernden Gemeinde, sondern darüber hinaus der ganzen Welt. Das Lied ist alles andere als nur privat und familiär, denn die «Macht» und die «väterliche Liebe», die in der Geburt Jesu zum Ausdruck kommen, gelten allen «Völkern der Welt».

«Komm, du Heiland aller Welt»

Bei näherem Zusehen werden also nicht nur Emotionen transportiert, sondern ebenso die christliche Botschaft. Die Art und Weise, wie hier Glaube vermittelt wird, entspricht dabei allerdings ganz dem Zeitgeist des 19. Jahrhunderts. Es dreht sich alles um die Krippe, um Maria und Josef, um die Engel und die Hirten auf dem Feld. Weihnachten ist das winterliche Fest der Familie und der Liebe, die die Völker verbindet. Dass die christliche Botschaft noch mehr ist, versteht sich von selbst. Deshalb singen die christlichen Gemeinden an Weihnachten auch mehr als nur «Stille Nacht, heilige Nacht». In dem ältesten Weihnachtslied der Christenheit, dem altkirchlichen Vesperhymnus «Intende, qui Regis Israel» des Ambrosius von Mailand (339–397), wird das Geburtsgeschehen in einen weitgespannten heilsgeschichtlichen Horizont gestellt und ganz konsequent auf die österliche Mitte des Glaubens hin ausgerichtet. Dieser Hymnus gehört ebenso zum Schatz der Lieder rund um Weihnachten. Im Gesang «Komm, du Heiland aller Welt» – eine Übertragung dieses alten Hymnus, der im Kirchengesangbuch jedoch unter die Rubrik «Advent» eingeordnet ist – betrachtet in allen Strophen die Fleischwerdung Gottes zum Heil der Menschen.

Immer – und diesbezüglich stimmen alle christlichen Weihnachtslieder überein – geht es um das Heil, das der Welt mit der Geburt des Sohnes Gottes geschenkt wurde und an dem alle Anteil erhalten, wenn sie sich diesem menschgewordenen Gott zuwenden.

Birgit Jeggle

Zum Weiterlesen: Stephan Wahle, Das Fest der Menschwerdung. Weihnachten in Glaube, Kultur und Gesellschaft. Freiburg, Basel, Wien, 2015.

Dr. theol. Birgit Jeggle-Merz ist Ordentliche Professorin für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Hochschule Chur und a. o. Professorin in derselben Disziplin an der Universität Luzern.

ZIEHT AUS, SCHAFFT DEN ADVENT AB?

Im Tollhaus Welt noch etwas erwarten? Xaver Pfister setzt sich mit der Weltlage und mit Albert Camus Option und dem christlichen Glauben auseinander.

ADVENT – ZEIT DER VISIONEN

Dr. theol. Xaver Pfister lebt als Theologe und Publizist in Basel. Nachberuflich engagiert er sich als Schifferseelsorger, von 1975 bis 2012 arbeitete er in der Pfarrei St. Clara, Basel und als Leiter der kath. Erwachsenenbildung und ab 1985 in der Informationsarbeit in der römisch-katholischen Kirche in Basel. Er hat den Preis des religiösen Buches und den Herbert-Haag-Preis erhalten.

Mögen Sie es noch lesen? Von Syrien? Wegen der Luftangriffe drohe in Aleppo eine humanitäre Tragödie, sagt der UNO-Hilfekoordinator. Die Stadt drohe sich in «einen gigantischen Friedhof» zu verwandeln. Der Sonderbeauftragte für Syrien sprach angesichts verstärkter Luftangriffe auf die Metropole von einer «humanitären Tragödie», die sich verschlimmere. Bemühungen, die Beteiligten des Konflikts mittels einer UNO-Resolution zu einer Feuerpause zu bewegen, blieben erneut ohne Erfolg. In den vergangenen Tagen wurden gegen 70 000 Menschen vertrieben, wie die Syrische Beobachtungsstelle für Menschenrechte meldete.[1]

Mögen Sie davon noch lesen? Von Nigeria? Dort hat der Kampf gegen die Terrorgruppe Boko Haram zahlreiche Opfer in der Zivilbevölkerung als auch bei den Regierungstruppen und deren Helfern gefordert. Anhänger der islamistischen Terrorgruppe entführten mehrfach Kinder und Jugendliche. Hunderte Zivilisten wurden bei Anschlägen getötet. Auf der Gegenseite verübten die Regierungstruppen ebenfalls Verbrechen, z. B. das Misshandeln und Hinrichten von Terrorverdächtigen.[2]

Mögen Sie es noch zur Kenntnis nehmen, wie die Schere von reich und arm immer mehr auseinanderklafft? «Die 300 Reichsten der Schweiz verzeichnen 2016 saftige Vermögenszuwächse. Zusammen besitzen sie 613 Milliarden Franken, 18,6 Milliarden mehr als 2015.»[3] Die reichste ist Familie Kamprad, die ein Vermögen von 44 500 Millionen Franken besitzt.[4]

Mögen Sie noch die sexuelle Gewalt in der Kirche zur Kenntnis nehmen? Im Juli 2014 veröffentlichte das Erzbistum Freiburg die Ergebnisse einer externen Studie: Seit 1942 gab es dort mehr als 180 Missbrauchsopfer. Verbale, sexuell gefärbte Übergriffe bis hin zu Vergewaltigungen ereigneten sich überwiegend zwischen 1960 und 1990. Rund 130 Opfer seien von der Kirche finanziell entschädigt worden. In 38 Fällen seien die Täter strafrechtlich verurteilt worden; die meisten blieben unbestraft.[5]

Und ertragen Sie noch den Lichterzauber über dem Weihnachtsverkauf? Auch das Weihnachtsfest gerät in die Klauen des amerikanischen Lebensgefühls. Daniel Goldstein schildert das so: «Das Fest, für das Santa die Werbeglöcklein klingeln lässt, heisst nun auch hierzulande immer penetranter Xmas und wird uns mit dazu passender Musikberieselung eingetrichtert …»[6]

Gewaltige Visionen Lügentexte?

Die Welt ist zu einem Tollhaus geworden. Und die Kirche besitzt einige tolle Häuser. Das kann einem schon den Mut nehmen und aus dem Advent in die innere Immigration treiben. Der Advent ist ja eine Zeit der Visionen. Die Lesung des 2. Adventssonntags wie alle Lesungen der Adventssonntage aus dem Profeten Jesaia reden davon.

«Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht. Der Geist des Herrn lässt sich nieder auf ihm: der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht. Er richtet nicht nach dem Augenschein und nicht nur nach dem Hörensagen entscheidet er, sondern er richtet die Hilflosen gerecht und entscheidet für die Armen des Landes, wie es recht ist …»[7]

Die Visionen sind wuchtig und die adventliche Hoffnung gewaltig. Seit 2000 Jahren werden diese Texte gelesen. Können sie heute noch vorgelesen werden? Sind sie nicht zynisch geworden? Halten sie der oben geschilderten Realität stand? Zuweilen zweifle ich daran. Jagen wir nicht Illusionen hinterher? Sollten wir die Hoffnungsbrötchen nicht bescheidener und kleiner backen?

Statt unzerstörbare Hoffnung bewahren als absurder Held glücklich leben?

In solchen Anwandlungen erinnere ich mich des Essays «Der Mythos des Sisyphos» von Albert Camus. Im Roman «Die Pest»[8] beschreibt Camus die Pest, die sich in der Stadt Oran ausbreitet. Immer mehr Menschen werden von ihr weggerafft. Mitten im Roman wird eine Schlüsselszene beschrieben. Ein von der Pest geschlagenes Kind liegt im Krankenbett in einem Saal, in dem einige pestkranke Erwachsene liegen, stumm und mit leeren Augen. «Nur das Kind wehrte sich aus Leibeskräften.» Der Arzt Rieux versucht, es zu retten. Er verbindet sich empathisch mit dem Kind und versucht, ihm mit seiner ganzen unverbrauchten Kraft beizustehen. Aber das Kind entgleitet seiner Umarmung. Rieux' Anstrengung geht ins Leere. «Einer der Umstehenden sagte, es sei zu Ende mit dem Kind. Mit offenem Mund, aber stumm lag das Kind tief in den zerwühlten Decken; es war auf einmal kleiner geworden und auf seinem Gesicht waren noch Spuren von Tränen.»[9] Lange später zieht sich die Pest zurück.[10] Oran jubelt. Dr. Rieux aber hat sich an einen Abhang zurückgezogen, von dem er die ganze Stadt überblicken konnte. Da entschied er sich, die ganze Geschichte der Epidemie zu erzählen. Der Roman ist dieser Bericht. Dabei

[1] NZZ online, 1. 12. 2016.

[2] wissen.de/krisengebiete-konflikte-und-daraus-resultierende-reisewarnungen-20142015.

[3] Die 300 Reichsten der Schweiz; bilanz.ch/die-300-reichsten-der-schweiz-2016.

[4] Firma Ikea: Wohnsitz der drei Brüder, die Schweizer wurden im Waadtland, Zahlen 2015.

[5] spiegel.de/panorama/gesellschaft/katholische-kirche-erzbistum-freiburg-ermittelt-185-missbrauchs-opfer, 18. 7. 2014.

[6] Daniel Goldstein: Infosperber, 19. 11. 2016.

[7] Jes 10.1–10.

[8] Die Pest, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, 197.

[9] Camus: Die Pest, S. 246.

[10] Camus: Die Pest, S. 350.

wusste er, dass diese Chronik nicht die des endgültigen Sieges sein konnte. «Während Rieux den Freudenschreien lauschte, die aus der Stadt aufstiegen, erinnerte er sich nämlich daran, dass diese Freude immer bedroht war. Denn er wusste, was dieser Menge im Freudentaumel unbekannt war und was man in Büchern lesen kann, dass nämlich der Pestbazillus nie stirbt und nie verschwindet, dass er jahrzehntelang in den Möbeln und in der Wäsche schlummern kann, dass er in Zimmern, Kellern, Koffern, Taschentüchern und Papieren geduldig wartet und dass vielleicht der Tag kommen würde, an dem die Pest zum Unglück und zur Belehrung der Menschen ihre Ratten wecken und zum Sterben in eine glückliche Stadt schicken würde.»

Mythos des Sisyphos

Mit einem seiner meistgelesenen Texte, dem «Mythos des Sisyphos», gibt Camus eine philosophische Deutung des Textes. Sisyphos ist als eine Figur der griechischen Mythologie bekannt, die im Volksglauben als Schalk und Urbild des Menschen und Götter verachtenden Frevlers gilt, dem es durch skrupellose Schlauheit mehrfach gelingt, trickreich den Tod zu überlisten und den Zustrom zum Hades zu sperren, indem er den Todesgott Thanatos fesselt. Nach dessen Befreiung wird Sisyphos festgesetzt, aber es gelingt dem Toten mit einer List erneut, ins Leben zurückzukehren: Er befiehlt seiner Frau, ihn nicht zu bestatten und keine Totenopfer für ihn darzubringen. Um dieses Ärgernis zu regeln, entlässt Thanatos ihn noch einmal ins Leben, woraufhin Sisyphos dem Tod ein weiteres Mal entgeht. Man spricht von der Sisyphos-Strafe. Einmal wird Sisyphos für seine Renitenz dem Gott Thanatos gegenüber bestraft, einmal für seine Verschlagenheit, einmal, weil er den Göttervater Zeus, der dessen Tochter Aigina geraubt hat, an den Flussgott Asopos verraten hat. Schliesslich wird er von Hermes für seinen Frevel in die Unterwelt gezwungen, wo er zur Strafe auf ewig einen Felsblock einen Berg hinaufwälzen muss, der, fast auf dem Gipfel angekommen, jedes Mal wieder ins Tal rollt. «Wir sehen nur, wie ein angespannter Körper sich anstrengt, den gewaltigen Stein anzuheben, ihn hinauf zu wälzen und mit ihm wieder und wieder einen Hang zu erklimmen; wir sehen das verzerrte Gesicht, die Wange, die sich an den Stein presst, sehen, wie eine Schulter den erdbedeckten Koloss abstützt, wie ein Fuss sich gegen ihn stemmt und der Arm die Bewegung aufnimmt.» Oben angekommen, entgleitet der Stein der Anstrengung des Sisyphos. Innerhalb weniger Sekunden rollt er hinunter. Von dort muss Sisyphos den Stein wieder hochrollen. Tag für Tag. Ohne Ende ist sein Lebenswerk festgelegt. Eine absurde Situation. Sisyphos ist für Camus deshalb der absurde Held aufgrund seiner Leidenschaft und seiner Qual. Unten angekommen, weiss er, dass die Arbeit wieder beginnt, und dies ohne Ende. Er kennt seine Situation. Im Moment aber, in dem er die Rückkehr vom Hügel auf sich nimmt, ist er stärker als sein Stein. Er jammert nicht, ertrinkt nicht im Klagen, er tut und handelt. Darum ist er ein Held. Man entdecke, schreibt Camus, das Absurde nicht, ohne in Versuchung zu geraten, irgendein Handbuch des Glücks zu schreiben. Glück und Absurdität seien Kinder dieser Erde. In der Einsicht in diese unauflösbare Polarität entdeckt Camus die für ihn zentrale Erkenntnis: Mein Schicksal gehört mir, ich bin Herr meiner Tage. Sein Leben ist absurd, aber nicht sinnlos. Sein Essay endet: «Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen.»[11] Die spirituelle Option Camus ist anspruchsvoll. Sein Held lebt ein glückliches, freies Leben. Dieses Leben aber ist anstrengend, weil es in den unaufhebbaren Widersprüchen treu und sinnlos die Arbeit mit dem Stein tut.

Glauben und hoffen, dass der Stein einmal oben bleiben wird

In vielen Kursen versuchte ich, die Differenz der Position von Camus mit der des Christentums in ein Bild zu fassen. Bei Camus wird der Stein ewig den Berg hinunterkullern. Das Christentum glaubt, dass der Stein einmal oben bleiben wird, von Gott gesetzt im Ende der Zeit. Weil mir die Welt oft absurd erscheint, möchte ich die Position Camus ständig mit mir tragen, festhalten will ich gegen alle Absurdität den Glauben, dass der Gott des Jesus von Nazareth kommen wird, um einen neuen Himmel und eine neue Erde zu schaffen, wie in der Offenbarung 21, 1–4 geschildert wird. Das neue Jerusalem kommt von Gott her herab. Es kann also nicht von uns Menschen erbaut werden. Es ist reine Gnade, um einen alten Begriff zu verwenden. Reine Zuwendung Gottes, die wir nicht erzwingen können, auch nicht mit unserem Gebet, unserer Frömmigkeit und unseren Pontifikalämtern der Männer mit Mitra und den Frauen, kniend in den Bänken.

Lebenspraxis Jesu – mit den Armen

Es gibt nur eine Möglichkeit, auf dieses Ereignis zu warten. Jesus hat uns die Perspektive gezeigt. Jesaia hat sie in seinen Texten benannt: «Er richtet nicht nach dem Augenschein, und nicht nur nach dem Hörensagen entscheidet er, sondern er richtet die Hilflosen gerecht und entscheidet für die Armen des Landes, wie es recht ist.»[12] Der Advent hat in der meist grausamen Realität unseres Lebens nur dann Bestand, wenn wir ihn in der Nachfolge Jesu leben, entschieden und klar. Der Advent, der die Tollheit der Welt bewusst ausblendet und zum wohligen Wohlfühlen einlädt, ist nicht der Advent, der das Kommen des Herrn erhofft.

Xaver Pfister

[11] Albert Camus: Der Mythos des Sisyphos, Reinbeck bei Hamburg 2000, S. 141–145.

[12] Jes 35,5–10 / 11,6–9.

EMPIRISCHE BEFUNDE ZUR GOTTESDIENSTMUSIK (II)

GOTTES-DIENSTMUSIK

Dr. Stephan Schmid-Keiser ist Liturgiewissenschaftler und Redaktor bei der Schweizerischen Kirchenzeitung (SKZ).

Gottesdienste werden musikalisch mitgestaltet. Die Erwartungen dazu werden in jüngerer Zeit empirisch erforscht.[1] Die Ergebnisse verdeutlichen die Notwendigkeit frühzeitiger Absprachen unter den an Gottesdienst Beteiligten.

Vor dreizehn Jahren, 2003 kam eine Umfrage in Wien zum Ergebnis, dass traditionelle und neuere Musik in Gemeinden unterschiedlich bewertet werden.[2] Nur am Rand erfasst werden konnten Jugendliche und unter 52-jährige. Die Untersuchung unterschied vier Gruppen. In Sachen Musik und Formen des Gottesdienstes, modernen liturgischen Gebeten und Gestaltung waren die Positiv Gemeinde-Nahen sowohl aufgeschlossen wie tolerant, aber zurückhaltend mit grundsätzlichen Änderungen. Die Kritisch Gemeinde-Nahen waren traditionellen Formen abgeneigt, neuere Lieder wurden gewünscht, älteres Liedgut weitgehend abgelehnt. Die Positiv Suchenden schätzten dagegen Traditionelles, Feierliches. Älteres Liedgut stand bei ihnen vor modernen Liedern. Aufgeschlossen für Neueres lehnten sie jedoch die grundsätzliche Neugestaltung des Gottesdienstes ab. Die Kritisch Nüchternen waren eher Neuerem zugewandt, was auch für Gottesdienst-Formen galt: Traditionelles, Feierliches wurde hier weniger geschätzt.

Grosse Spannbreite von Erwartungen

Unter den Befragten wurde Musik im Gottesdienst übereinstimmend als wichtig benannt. Sie habe aber in der Praxis nicht die ihr zugedachte Rolle. Für die Kritischen, Gemeinde-Nahen und Nüchternen sei die aktuelle Rolle der Musik im Gottesdienst nicht angemessen. Was traditionelles und neueres Liedgut betrifft, seien die Vorstellungen unterschiedlich, das neuere Liedgut seitens der Gemeinde-Nahen klar priorisiert. Vorgeschlagen wurde, der Polarisierung zu begegnen durch Hinführen in Text und Musik sowie die Weckung des Verständnisses für Liturgie und Kirchenjahr. Nötig seien wechselseitige Toleranz und allgemein die Pflege der Gemeinschaft. Jahre später lautet nach einer erneuten Umfrage die Bilanz: «Der Musik im Gottesdienst wird in allen Gesprächen ein hoher Stellenwert eingeräumt, da sie für das emotionale Erleben zentral sei. Das zeigt sich auch in der geübten breiten Ausdifferenzierung musikalischer Möglichkeiten: ‹Für jeden› sollte etwas dabei sein.» Dagegen bleibe die «Frage nach dem Verständnis von ‹aktiv› und der ‹participatio actuosa› als geistliche Anteilnahme» 50 Jahre nach dem Konzil offen. Ernüchternd gar die Feststellung: «Das Mitsingen und Mitbeten wird nicht als Form einer aktiven Teilnahme wahrgenommen».[3]

Es bleibt nicht leicht, die Interessen einander anzunähern. Denn die Tonsprachen der Gegenwart einschliesslich Popmusik und Jazz in Gottesdienste einzupassen, ist die grosse Herausforderung. Auch wenn sich allgemein die Klangwelten in Kirchenräumen erweitert haben – wie die Kirchenklangfeste cantars in der Schweiz 2011 und 2015 dokumentierten –, sei die Frage gestellt: Wie gelingt es, die zum Gottesdienst Versammelten in ihren unterschiedlichen Klang-Erwartungen abzuholen?

Einfachheit und Klang aus der Jetzt-Zeit

Es ist nicht der Klang des musikalischen Mainstreams, der im Gottesdienst zu hören ist. «Musik per Klick» ist im Alltag als Berieselung omnipräsent.[4] Ihr steht der Anspruch entgegen, Musik aus zeitgenössischem Spektrum im Gottesdienst nicht trivial zu vermitteln. Ein von der Klassik her geprägter Cellist äussert zu seinen Grenzgängen: «In der hektischen Zeit von heute suchen die Leute im Konzert wohl eher eine neue Einfachheit. Etwas, das sie berührt, nicht trivial ist und sie aber nicht überfordert. Die Besucher wollen ein wenig Klassik mit Orchester, und die Filmmusik ermöglicht, dass sie es verstehen können. Wir geben noch eine gute Portion Rockmusik dazu, weil uns eben auch Rockmusik gut gefällt (lacht).»[5] Einfachheit, im Klang wie Filmmusik, nicht als biedere Anpassung an den Geschmack der Leute, nicht «trivial» in der Bedeutung von gewöhnlich und allen zugänglich, bekannt und verständlich? Sind der Vielfalt an musikalischem Ausdruck in liturgischer Praxis Grenzen gesetzt?

Kritisch nahm zum Beispiel Alois Koch die kirchenmusikalische Befindlichkeit unter die Lupe und betonte die «Diskrepanz zwischen pastoralen und theologischen Anliegen». Trivialismus unterschiedlichster Art säkularisiere immer wieder die Kirchenmusik: «Populärer Trivialismus, wo soziologisch gesteuertes Marketingdenken dominiert, banaler Trivialismus, wo dem Irrationalen künstlerischer Kommunikabilität misstraut wird, funktionaler Trivialismus, wo die participatio actuosa allzu vordergründig verstanden wird, historistischer Trivialismus, wo die Pflege des Schatzes der Kirchenmusik auf das bloss Kulturelle reduziert wird, autistischer Trivialismus, wo unkritischer Emotionalismus mit innerer Bewegtheit verwechselt wird, und manieristischer Trivialismus, wo egozentrische Ansprüche Kommunikabilität tatsächlich verun-

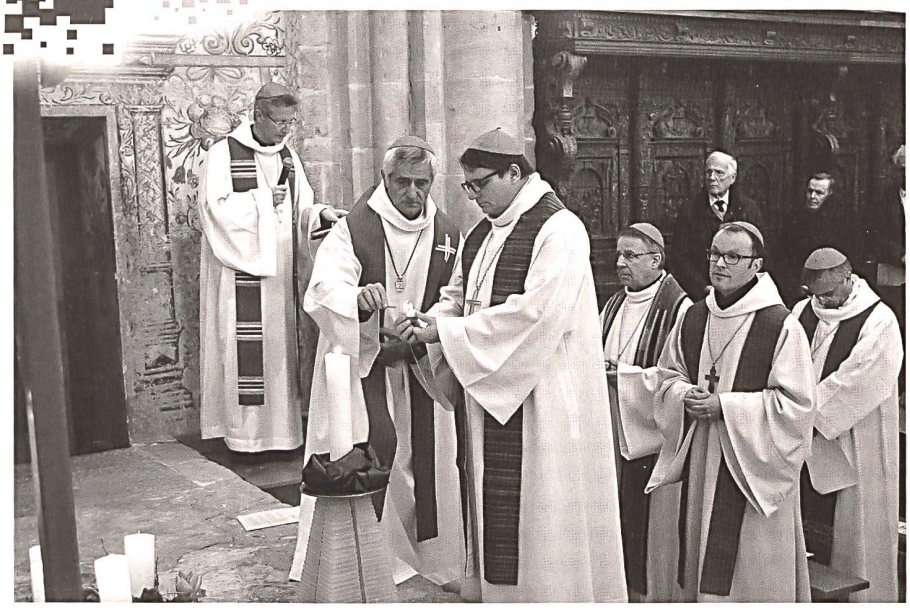
[1] Die Übersicht über Musik in der Kirche in Deutschland listet mehr auf, als dass sie die Wahrnehmung von Gottesdiensten durch empirische Befunde erhärtet. Vgl. Stefan Klöckner: www.miz.org/static_de/themenportale/einfuehrungstexte_pdf/kloeckner.pdf (Zugriff: 4. 11. 2016)

[2] Sieghard Gall: Wahrnehmungen und Erwartungen von Gottesdienst. Eine empirische Untersuchung, in: Heiliger Dienst 59 (2005) 161–172. Hier stichwortartig. Weiterführend Schwier, Helmut & Gall, Sieghard (Hg.). 2008. Predigt hören. Befunde und Ergebnisse der Heidelberger Umfrage zur Predigtrezeption. Schwier, Helmut (Hg.). Heidelberger Studien zur Predigtforschung, Bd. 1. Berlin: LIT. Gall, Sieghart & Schwier, Helmut. 2013. Predigt hören im konfessionellen Vergleich. Heidelberger Studien zur Predigtforschung, Bd. 2. Berlin: LIT.

[3] Siehe die Befunde in der Broschüre Umfrage Gottesdienst: Eine exemplarische Momentaufnahme des liturgischen Lebens und der «Sonntagskultur» in der Erzdiözese Wien, Hrsg. Liturgiereferat, Wien 2015, 32 und 29.

kath.ch
katholisches medienzentrum

7 TAGE
15. DEZEMBER 2016 | Nº 50



Jean-Marie Lovey und Felix Gmür entzünden eine Kerze für die Opfer | © Sylvia Stam

Keine Kirchenjobs für Täter nach Sex-Übergriffen an Kindern

Der Basler Bischof Felix Gmür ist sprachlos über das, was Opfer von sexuellen Übergriffen im kirchlichen Umfeld ihm erzählt haben. Im Anschluss an die Bussfeier und Pressekonferenz in Sitten erläuterte Gmür gegenüber kath.ch, wie die Mitarbeiter seines Bistums für die Thematik sensibilisiert werden.

Sylvia Stam

Bischof Gmür, haben Sie selber mit Opfern sexueller Übergriffe gesprochen?
Felix Gmür: Ich habe mit einigen Opfern gesprochen. Ich bin sprachlos, weil das Geschehene schockierend ist. Ich bin nochmals sprachlos, weil die Betroffenen nicht gehört wurden oder man ihnen nicht geglaubt hat. Und ich bin schliesslich sprachlos, wenn Opfer mir sagen, dass sie selbst Schuldgefühle hatten wegen dem, was ihnen angetan worden war.

Was hat es für die Opfer bedeutet, mit Ihnen zu sprechen?
Gmür: Die Opfer selber wollten mit mir sprechen, die Initiative ging von ihnen aus. Zum Gespräch kam immer eine Vertrauensperson mit. Meistens wollten sie das Geschehene einfach mitteilen. Sie wollten, dass ich es als Bischof höre. Ich hörte von unterschiedlichen Betroffenen ähnliche Geschichten, jeweils anders erzählt. Die Opfer hören diese Geschichte jeden Tag in sich drin. Das ist wirklich schlimm.

Was ist das Schlimme?
Gmür: Der Vertrauensmissbrauch und das Heruntermachen dieses Menschen. Es ging immer um Macht. Die Opfer fühlten sich abhängig, hatten Angst, dass man ihnen nicht glaubt. Das ist die Grundkonstellation bei Übergriffen. Der Mechanismus ist ähnlich wie bei der Folter. Bei einigen Tätern denke ich, das müsse ein Sadist gewesen sein. Es ist wirklich schockierend, wenn es sich dabei um Priester oder um eine andere seelsorgerliche Vertrauensperson handelte. Da frage ich mich: Was sind das für Menschen?

Kennen Sie persönlich Priester, die Täter sind?
Gmür: Ich habe welche gekannt, aber die meisten sind inzwischen gestorben. Die meisten kann ich schon altershalber nicht

EDITORIAL

Einig und authentisch

Es ist ein bewegendes Bild: Die vereinigten Schweizer Bischöfe knien nieder und bitten gemeinsam singend um Vergebung. Ihre Gesichter sind ernst, einige gar traurig. Trotz hoher Medienpräsenz wirken die Bischöfe in ihrem Gebet authentisch. Ihr wohlklingender Gesang berührt.

«Wir leihen den Opfern unsere Stimme und unsere Tränen», sagt Jean-Marie Lovey zur Eröffnung des Bussgebets im Gedenken an die Opfer sexueller Übergriffe in der Basilika von Valeria in Sitten. Damit Gott das Leiden dieser Menschen höre. Charles Morerod bekennt die «grosse Schuld», an der sie miteinander tragen. Er nennt die «Verantwortung für Vergangenheit und Gegenwart», die sie annehmen wollen. Von «demütigem Schuldbewusstsein» spricht Marian Eleganti in seiner Fürbitte. Und Markus Büchel von «vereinten Kräften» und «fruchtbarer Zusammenarbeit» in der Prävention sexueller Übergriffe.

Es sind starke Worte, die unsere Bischöfe hier finden, für Taten, die sprachlos machen. Sprachlos angesichts des Leids, das Menschen anderen zufügten. Menschen notabene, die an die biblische Botschaft der Liebe glauben.

Dass dies nicht nur leere Worte sind, zeigen die Ausführungen im Anschluss an die Feier, die einen Überblick über den Stand der Aufarbeitung dieses dunklen Kapitels geben. Im Interview (siehe links) erläutert Bischof Felix Gmür ausserdem, wie Prävention in seinem Bistum ganz konkret aussieht.

Die Feier lässt bei aller Schwere des Themas Hoffnung aufkommen. Hoffnung, dass sich nie mehr wiederholen möge, was geschehen ist. Hoffnung aber auch, dass unsere Bischöfe fähig sind, in Einigkeit und Authentizität gemeinsam für ein Anliegen einzustehen.

Sylvia Stam

NAMEN

Martin Grichting. – Der Churer Generalvikar wehrt sich in einem Gastbeitrag in der «Neuen Zürcher Zeitung» gegen eine staatliche Aufsicht über kirchliche Stiftungen. Damit würden kollektiv auch jene bestraft, die ihre Stiftungen ohne Skandale beaufsichtigt hätten. Eine solche Vertrauenswürdigkeit vermisst Grichting bei islamischen Religionsgemeinschaften. In der Rechtsprechung bestehe Einigkeit darüber, dass der Staat die Stiftungsaufsicht nur Religionsgemeinschaften überlassen dürfe, die Gewähr bieten, dass sie die Aufsicht in einem Mass ausüben, die der staatlichen gleichkommt. Dies sei vorderhand bei neu sich etablierenden Religionsgemeinschaften wie der islamischen nicht der Fall.

Mariano Tschuor. – Die Schweizer Bischöfe haben an ihrer Versammlung im Wallis den Bündner SRG-Manager zum Präsidenten ihrer Medienkommission gewählt. Der Medienmann ist bereits seit vier Jahren in der Kommission aktiv. Tschuor habe das Vertrauen aller Bischöfe. Die Wahl zum Präsidenten fiel auf Tschuor, weil dieser «sehr gut qualifiziert» sei, sagt **Walter Müller,** Informationsbeauftragter der Schweizer Bischofskonferenz (SBK).

Dominik Pascal Witkowski. – Das Bistum Chur bestätigt, dass Witkowski kürzlich in ausserordentlichem Ritus zum Diakon geweiht wurde. Bischof **Vitus Huonder** habe die Erlaubnis der päpstlichen Kommission «Ecclesia Dei» bekommen. Witkowski gehörte der Petrusbruderschaft an. Nach der Priesterweihe wird er als Diözesanpriester im Bistum wirken.

Michaela Egli. – Das Recht auf Religionsfreiheit muss in einer zunehmend säkularen Gesellschaft angepasst werden, sagt Egli, Stiftungsrätin bei Weltethos Schweiz. Religionsfreiheit reduziert das konfessionslose Leben auf «ein Leben ohne Religion». Doch auch diese Leben beinhalten Glaubenswelten. Bekannt sind diese als Pazifisten, effektive Altruisten, Veganer, Waldorfschüler, Wissenschaftler oder Esoteriker. Diese weltlichen Weltdeutungen würden oft nicht minder existenziell praktiziert als religiöse Kulte. Doch der Schutz dieser Freiheiten suche man in der Religionsfreiheit vergebens.

kennen. Das ist aber nicht das Ausschlaggebende. Wichtig ist, dass wir heute eine Kultur pflegen, die Opfer ernst nimmt und anhört, egal, ob die Täter noch leben oder nicht.

Was geschieht seitens der Kirche mit den Tätern?
Gmür: Es gibt eine Voruntersuchung auf kirchlicher Seite, und dann werden Massnahmen ergriffen. Normalerweise werden sie aus dem kirchlichen Dienst entfernt, sie müssen zum Beispiel Therapien machen. Dabei lassen sich die kirchlichen Verantwortlichen von Fachpersonen aus dem Bereich der Psychologie und Psychiatrie, zum Beispiel von Täterspezialisten, beraten. Ausserdem sind die Vorgaben des Strafrechts einzuhalten.

Können solche Täter in den kirchlichen Dienst zurück?
Gmür: Eine Rückkehr in den kirchlichen Dienst hängt von der Schwere des Vergehens, dann auch von der Einsicht und dem Schuldbewusstsein des Täters ab. So ist eine Rückkehr in den kirchlichen Dienst möglich, wenn zum Beispiel ein Täter über Jahre in therapeutischer Begleitung gewesen ist und die Fachperson gegenüber dem Bischof bestätigen kann, dass Missbräuche nach menschlichem Ermessen auszuschliessen sind. Ein neuer kirchlicher Dienst kann an Auflagen geknüpft werden – zum Beispiel eine Einschränkung im Aufgabenfeld. Auch ist eine enge Begleitung wichtig.
Ist ein Täter nicht einsichtig und sich seiner Schuld nicht bewusst, so ist eine Rückkehr in den kirchlichen Dienst nicht zu verantworten. Bei sexuellen Missbräuchen gegenüber Kindern schliesse ich einen weiteren kirchlichen Dienst aus.

Die Schweizer Bischöfe wollen vermehrt auf Prävention setzen. Was heisst das für Ihr Bistum konkret?
Gmür: Prävention bedeutet in erster Linie sensibilisieren. Seelsorger müssen mit Nähe und Distanz in ihrem Beruf verantwortet umgehen können. Ich biete alle, die von mir einen kirchlichen Auftrag, also eine Missio haben, zu einem halbtägigen Präventionskurs auf. In meinem Bistum sind das etwa 1100 Seelsorgerinnen und Seelsorger, von den jüngsten bis zu den ältesten. Wenn jemand nicht teilnimmt, wird das sanktioniert, auch seitens der Anstellungsbehörde. Darum gilt der Kurs auch als Arbeitszeit.

Was lernen die Seelsorgenden in diesem Kurs?
Gmür: Als Seelsorger bin ich immer für die Gestaltung der Beziehung verantwortlich. Das heisst, ich kann nicht sagen, mein Gegenüber hätte es ja auch gewollt. Ich muss mich damit auseinandersetzen: Was ist genau das Problem von Nähe und Distanz? Wann kann ein Übergriff eher passieren und wann nicht? In welchem Umfeld muss ich aufpassen? Was geschieht, wenn ich etwas bei einem Kollegen oder einer Kollegin wahrnehme, das ein Übergriff sein könnte? Schaue ich einfach weg?

Wann beginnt denn ein Übergriff?
Gmür: Ein Übergriff beginnt da, wo die Seelsorgeperson ihre Rolle verlässt und nicht wahrnimmt, dass sie sich auf eine unerwünschte Art dem Gegenüber nähert. Das kann mit «harmlosen» Sprüchen beginnen.

Bleibt es bei diesem halben Tag?
Gmür: Für Leitungspersonen gibt es nochmals einen halben Tag. So lernen sie, wie sie vorgehen müssen, wenn sie von einem Übergriff Kenntnis haben. Da geht es um Fragen wie: Wie spreche ich die Person darauf an? Ist etwas rechtlich relevant? Diese beiden Kurse gibt es im Bistum Basel seit einigen Monaten.

Bischöfe wollen «Nulltoleranz» bei Übergriffen

In einer ergreifenden Feier gedachten die Schweizer Bischöfe und Ordensobern der Opfer sexueller Übergriffe im kirchlichen Umfeld. Im Beisein von Opfervertretern bekannten sie in der Basilika von Valeria in Sitten die Schuld der Kirche.

Von einer «Nulltoleranz» und «Totaltransparenz» bei diesem Thema sprach Charles Morerod an der anschliessenden Medienkonferenz. Er bedankte sich bei der Öffentlichkeit, dass sie den Druck aufrechterhalten habe, und bat um weitere Aufmerksamkeit für dieses Thema.
Giorgio Prestele, Präsident des Fachgremiums sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld der SBK, präsentierte die bisherige Tätigkeit der römisch-katholischen Kirche in dieser Thematik: Im Jahr 2002 wurden erstmals Richtlinien im Umgang mit dieser Thematik erstellt, diese wurden seither zweimal überarbeitet. (sys)

«Begleitung Sterbender ist eine Herausforderung»

Die kath.ch-Berichterstattung über das «Wort zum Tag der Menschenrechte» von Bischof Vitus Huonder hat grosse Wellen geschlagen. Laut Bischof soll ein Priester bei Verdacht auf Sterbehilfe das Sakrament der Krankensalbung nicht spenden.

In der Facebook-Gemeinde lief die Diskussion zu diesem Thema heiss. Das Sakrament der Krankensalbung ist für jeden Menschen unabhängig von der Situation unbedingt zulässig, Menschen in Not dürfe man nicht den Rücken zukehren und die Kirche sei für den Menschen da – nicht umgekehrt, hiess es etwa. Vor allem die Begriffe Barmherzigkeit und Nächstenliebe fielen oft, sowohl bei Befürwortern sowie bei Gegnern von Huonders Aussage. Gegner finden, dass die Barmherzigkeit Gottes und die von Jesus gepredigte Nächstenliebe auch im Zweifelsfall keinem Menschen verwehrt bleiben sollten.

Beistand im allerletzten Lebensabschnitt | © Pixabay

Unstatthaftes «Bischof-Bashing»
Verschiedene Kommentare zeigen jedoch auch Verständnis für Huonders Stellungnahme. Verurteilt wurde auch das «Bischof-Bashing», also das Niedermachen des Bischofs. «Die Begleitung Sterbender ist eine Herausforderung», deshalb müsse die Diskussion darüber angeregt werden, heisst es wiederholt. Seelsorgende stünden mit der Sterbehilfe vor neuen Herausforderungen. Einerseits müssten sie Kranke durch Gebet und Krankensalbung stärken. Andererseits «stellt sich schon die Frage, ob ich als Priester um den Segen Gottes für einen Suizid bitten kann».

Priester bei «Dignitas»-Handlungen
Die Sterbehilfeorganisation «Dignitas» hat in Reaktion auf das bischöfliche Schreiben bekanntgegeben, dass «mehrmals» Priester Sterbenden, welche die Dienste der Organisation in Anspruch genommen hätten, beigestanden wären. (ft)

Vatikan überarbeitet Priesterausbildung-Richtlinien

Der Schutz von Minderjährigen vor sexuellem Missbrauch soll künftig weltweit fester Bestandteil der Ausbildung katholischer Priester sein. Diesem Thema müsse «grösste Aufmerksamkeit» gewidmet werden, heisst es in aktualisierten vatikanischen Richtlinien zur Priesterausbildung.

Die Richtlinien empfehlen zugleich, Frauen an der Priesterausbildung in Seminaren und Universitäten zu beteiligen. Die Fähigkeit, mit Frauen in Kontakt zu stehen und mit ihnen zusammenzuarbeiten, müsse in die Beurteilung des Kandidaten eingehen.
Der Vatikan bekräftigt zugleich den Ausschluss praktizierender Homosexueller vom Priesteramt sowie Männern, die «tiefsitzende homosexuelle Tendenzen haben oder eine sogenannte homosexuelle Kultur unterstützen».

«Verrat an Menschwerdung Gottes»
Mit Empörung reagiert in einer im Internet viel beachteten Replik der bekannte Buchautor und ehemalige Priester Pierre Stutz auf die Richtlinien. Der Vatikan halte an seinem Entscheid fest, Männer mit «tiefsitzenden homosexuellen Tendenzen» nicht zum Priesteramt zuzulassen. Dies sei ein Verrat an der Menschwerdung Gottes, findet Stutz in seinem Gastkommentar.
Dieser Entscheid «ist für mich zutiefst verletzend und diskriminierend. All die Aussagen der letzten Monate, dass homosexuellen Menschen mit Respekt begegnet werden soll, verlieren durch dieses Dokument ihre Glaubwürdigkeit».
Es sei ein offenes Geheimnis, dass mindestens 25 Prozent der Priester und Bischöfe homosexuell seien. Es gebe einen beachtlichen Teil von schwulen Priestern, die ihre Homosexualität gut integriert haben und sie zum Segen in den vielfältigen Aufgaben der Seelsorge leben. Stutz bekannte sich 2002 zu seiner Homosexualität und legte nach 17 Jahren sein Priesteramt nieder. (cic/ps)

KURZ & KNAPP

Nun folgen Inhalte. – Die beiden grossen Player der römisch-katholischen Kirche der Schweiz haben nach zwei Verhandlungsjahren ihre Zusammenarbeit neu geregelt. Die Schweizer Bischofskonferenz hat an ihrer Versammlung im Wallis diese Woche das letzte Dokument unterzeichnet: die Beitragsvereinbarung zwischen SBK und Römisch-Katholischer Zentralkonferenz (RKZ). Letztere nimmt Stellung. «Wir haben zwei Jahre lang intensiv verhandelt», sagt Daniel Kosch, Generalsekretär der RKZ, gegenüber kath.ch. «Ich bin froh, dass soweit alles geklappt hat», fügt er hinzu. Nun sei der Prozess zu Ende, und die Umsetzung beginne. Und sobald die Bischofskonferenz ihre Reorganisation beendet habe, werde man sich auch wieder auf inhaltliche Fragen konzentrieren können.

Gleichstellung. – Der Kanton Bern soll ein neues Landeskirchengesetz erhalten. Die katholische Landeskirche stellt sich mit einem einzigen Vorbehalt hinter das Gesetz: Das Finanzierungsmodell muss überarbeitet werden. Die katholische Landeskirche sei beim Finanzierungsmodell schlechter gestellt als die reformierte Landeskirche. Denn die katholische Kirche erhalte vom Kanton pro Mitglied zwanzig Prozent weniger an Geld als die reformierte Kirche.

Bürgermeistertreff. – Auf Einladung von Papst Franziskus haben 70 Bürgermeister Europas am Gipfel über die Aufnahme von Flüchtlingen an der päpstlichen Akademie der Wissenschaften im Vatikan teilgenommen. Unter ihnen der Genfer Bürgermeister Guillaume Barazzone und die Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch.

Eingebildet. – Der Vatikan hat indirekt Kritik am offenen Brief von vier Kardinälen geübt, die von Papst Franziskus mehr Klarheit im Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen fordern. Die offiziöse Tageszeitung «Osservatore Romano» veröffentlichte einen Gastbeitrag, der die von den Kardinälen geäusserten Zweifel als «eingebildet» bezeichnet. Zu den vier Unterzeichnern gehören der frühere Kölner Erzbischof, Kardinal Joachim Meisner, und der emeritierte deutsche Kurienkardinal Walter Brandmüller.

DIE ZAHL

750. – Der Vatikanstaat hat erstmals eine Frauenvereinigung. Der Verein mit dem Namen «D.VA» (Donne in Vaticano) steht den 750 Frauen offen, die dort beschäftigt sind. Sie machen 20 Prozent der Beschäftigten aus.

4000. – Letztes Jahr leisteten bei Caritas über 4000 Freiwillige über eine Viertelmillion Einsatzstunden. Caritas Schweiz bezeichnet die Freiwilligeneinsätze als sehr wichtig. Freiwillige helfen mit bei Bauarbeiten und bei Bauern. Auch im Rahmen von Young Caritas engagieren sich Jugendliche, zum Beispiel in der Freizeitgestaltung in Zentren für Asylsuchende. Zudem arbeiten Freiwillige mit bei der Integration von Flüchtlingen, indem sie Deutsch oder Nachhilfeunterricht erteilen.

DAS ZITAT

Religiös neutral

«Für was steht die Weihnachtsdekoration bei der Credit Suisse, wenn für die Grossbank religiöse Neutralität gelten soll? Wenn sie in keinem Zusammenhang mit dem Christentum steht, dann diskriminiert die Credit Suisse die Christen. Denn das Christentum ist in der Schweiz eine Religion, der immer noch 71 Prozent der Bevölkerung der über Fünfzehnjährigen angehören.»
Der Redaktionsleiter des katholischen Wochenmagazins «Sonntag», **Anton Ladner**, kritisiert im Editorial der aktuellen Ausgabe die Kommerzialisierung des Weihnachtsfests und fordert eine Rückbesinnung auf die wahre Bedeutung christlicher Werte. Die CS lehnte es aufgrund «religiöser Neutralität ab, ein Inserat im «Sonntag» zu platzieren.

IMPRESSUM

Katholisches Medienzentrum
Redaktion kath.ch
Pfingstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich
Telefon: +41 44 204 17 80
E-Mail: redaktion@kath.ch
Leitender Redaktor: Martin Spilker
kath.ch 7 Tage erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Die Verwendung von Inhalten – ganz oder teilweise – ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

kath.ch 7 Tage als PDF-Abonnement bestellen: medienzentrum@kath.ch

Verein für christliche Sozialethik gegründet

Die christliche Sozialethik muss in Kirche, Politik und Wirtschaft zu Gehör gebracht werden. Darum wurde der «Verein für christliche Sozialethik» gegründet. Präsidentin ist die grüne Aargauer Politikerin Monika Küng.

Monika Küng (l.) und Lucrezia Meier-Schatz | © Christina Sasaki-Wallimann

Alt Nationalrätin Lucrezia Meier-Schatz, St. Peterzell SG, hielt an der Gründungsversammlung in Zürich fest, dass politische Entscheide sich immer auch nach «beweglichen Massstäben» richten würden. Dies erfordere geradezu eine Antwort von Seiten der Ethik an die Politik. «Ein solches Auftreten setzt Radikalität voraus. Das wünsche ich mir vom neuen Verein», sagte die Politikerin deutlich.

Strahlkraft der KAB bewahren

Der regionale Generalvikar des Bistums Chur für die Urschweiz, Martin Kopp, freute sich, dass das vor mehr als 50 Jahren von der katholischen Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerbewegung (KAB) Schweiz gegründete Sozialinstitut unter dem Dach des neuen Vereins weiterbestehe. «Der Wertediskurs ist ‹in›, und die Kirche soll sich darin nicht zurückhalten», machte Kopp deutlich. Sie müsse sich sogar einbringen, wolle sie in der Öffentlichkeit in ethischen Fragen als kompetent wahrgenommen werden.

Neue Trägerschaft, grössere Offenheit

Durch Veränderungen innerhalb der KAB Schweiz musste nach einer neuen Trägerschaft des Sozialinstituts gesucht werden. Diese wurde am Mittwoch in Form des konfessionell offen ausgerichteten Vereins für christliche Sozialethik geschaffen. Der Verein übernimmt per 1. Januar 2017 die Verantwortung für das Sozialinstitut der KAB.
In den Vorstand des neuen Vereins gewählt wurden Monika Küng, aktuelle Präsidentin des Institutsrats des Sozialinstituts der KAB, als Präsidentin, sowie als Mitglieder der reformierte Pfarrer Lukas Schwyn, der Unternehmer Xaver von Atzigen als Vertreter der KAB Schweiz und die reformierte Pfarrerin Rahel von Siebenthal. Die Leitung des Instituts bleibt unverändert bei Thomas Wallimann-Sasaki, das Sekretariat führt Arlette Marti.

«Ethik 22»

Das Institut wird neu unter dem Namen «Ethik 22» auftreten. Als Untertitel steht die Bezeichnung «Raum für Werte». Mit der Zahl 22 wird auf eine aus der englischsprachigen Literatur bekannte Dilemmasituation Bezug genommen. «Ethisches Handeln bewegt sich in Zwickmühlen. Unsere Aufgabe ist es, hierfür Lösungen zu suchen und zu finden», sagte Thomas Wallimann dazu. Das Institut wird wie bis anhin einen Institutsrat als fachliches Begleitgremium erhalten. (ms)

AUGENBLICK

Eine greifbare Ruhe

Der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill von Moskau und ganz Russland feierte am 7. Dezember in der russisch-orthodoxen Auferstehungskirche in Zürich einen Festgottesdienst. Anlass war das 80-Jahr-Jubiläum der Neuorganisation der Orthodoxie in der Schweiz. Die Feier war von einer grandiosen Ruhe und eindrücklichen Gesängen geprägt. | © Georges Scherrer

Flötenspieler bei der Bergkirche Arosa.

möglichen.» Diese Säkularisierung habe das Konzil nicht beabsichtigt, sei aber Folge eines anders verstandenen, weil «individuell vereinnahmenden, oft auch anmassend interpretierten aggiornamento».[6] Zunehmend präge Trivialmusik die liturgische Praxis. Damit sei die Kirchenmusik von einer Säkularisierung gekennzeichnet, welche die Fragestellung nach jeglichem Sakralitätsbegriff historisch oder musikimmanent relativiere. Folglich muss es risikoreich bleiben, Musik im Gottesdienst zu realisieren. Wenig sichtbar wird die Vielfalt von Ausdrucksmöglichkeiten aus je eigenem kulturellem Umfeld. Angesichts der hochsensiblen Gemengelage erstaunen Ergebnisse von empirischen Untersuchungen nicht. Sie geben Anlass weiterzudenken.

Wahrnehmungen und Erwartungen an evangelische Gottesdienste

Gottesdienste werden unterschiedlich erlebt.[7] Empirisch kommt man zur Feststellung: «Offensichtlich provoziert (ebenso wie bei der Liturgie) das Sprechen über Musik im Gottesdienst immer auch eine Selbstverortung im Spektrum der Musikstile.» Für die Befragten vermittelt Musik Emotionen, öffnet Herz und Seele, dient der Verkündigung, erzeugt Geborgenheit und Freude, ist ein Gemeinschaftserlebnis, ist Trägerin inhaltlicher Aussagen. Die musikalischen Vorlieben divergieren je nach «Milieu- und Generationenabhängigkeit». Den einen ist traditionelles Liedgut mit der interessanten Harmonik, klassische Musik als ästhetischer Genuss, klassisches Liedgut als bekannte und vertraute Grösse wichtig. Die Formulierung «Das ist mein Besitz» markiert die subjektiv hohe Bedeutung. Auf der anderen Seite gilt der Vorzug modernen Liedern, welche als «Entsprechung des Eigenen» gelten, abwechslungsreich und lebendig sowie fröhlich seien. Sie beinhalten für Einzelne in wesentlich höherem Masse «Lebensfreude» als die älteren Kirchenlieder. Weniger gewünscht wird lautes und dominantes Orgelspiel beim Begleiten des Gemeindegesanges, dafür besser Untermalung mit Klavier oder Gitarre. Die Bevorzugung traditioneller Lieder geht einher mit Öffnung für neue wie auch die Offenheit für unterschiedliche musikalische Richtungen. Im Quervergleich mit der Wiener-Umfrage ist bemerkenswert, dass sich näheres Hinschauen auf die unterschiedliche Nähe von Mitfeiernden zur konkreten Gestalt einer Gottesdienstfeier aufdrängt. Der Herausforderung haben sich Pastoralverantwortliche ebenso zu stellen wie Verantwortliche für die Musik im Gottesdienst.

Ein katholischer Blick auf Christmetten

Am Fallbeispiel Christmette reflektierte Martin Klöckener in theologischer Absicht die Beziehungen zwischen Liturgie und Kultur und äusserte die Hoffnung, dass «die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen der nächsten Generation ihre Christmette vielleicht theologisch adäquater, kulturell angemessener und immer noch menschengerecht feiern werden».[8] Tatsächlich zeigt sich hier ein Dilemma: Kulturtragende Kräfte, wie es Musizierende im Gottesdienst ihrem Selbstverständnis nach sein wollen, stehen unterschiedlichsten Ansprüchen gegenüber. In Zusammenarbeit mit Verantwortlichen für die konkrete Liturgieform haben sie den Auftrag, Musik als integrierten Bestandteil im Gottesdienst zu realisieren, gestützt auf das «theologisch legitimierte, hohe Gut der vollen, bewussten und tätigen Teilnahme aller Gläubigen an der Liturgie, das ja auch deren ganzheitliches Sicheinbringen verlangt».

Heiligabend steht unter kulturell hoher Erwartung, und die Einschränkung auf bestimmte Stilideale in Gottesdiensten konkurrenziert an Feiertagen besonders mit den kulturellen Milieus der Gegenwart. Das nüchterne Fazit über die geschilderten Christmetten zeugt darum von grosser Ratlosigkeit: «So sehr sich die Träger und ein erheblicher Teil der Mitfeiernden mit dem jeweiligen Musikschaffen identifizierten und manche von ihnen dezidiert deswegen zu der einen oder anderen Christmette kamen, entsprach keine der drei musikalischen Inszenierungen dem, was Musik im Gottesdienst heute zu leisten hat.» Ein perfektes Dilemma? Die Anerkennung stilistischer Vielfalt scheint ausgeschlossen. Die Praxis verlangt weiterhin danach, rechtzeitig auszuhandeln, wie Musik sinnvoll in die Feier des Glaubens in der Weihnachtsnacht integriert werden kann.

Stephan Schmid-Keiser

[4] Zu angemessener «Beschallung» vgl. Peter Androsch / Reinhard Kern: Auf dem Weg zu einer «Ethik der Beschallung» in: Theologisch-Praktische Quartalsschrift 164 (2016) 227–236.

[5] Der Grenzgang der Mozart Heroes aus Luzern spiegelt sich im Interview mit Phil Scherrer (Gitarre) und Chris Krebs (Cello), NLZ 14. 10. 2015 / Nr. 237, 9. Konzerte an Stilgrenzen mutieren z. Zt. zu Musikgottesdiensten. Vgl. den Konzertbericht über die «musikalische Weltvereinigung im Zeichen des Klezmer» von Gerda Neunhoefer: Sogar Bond schlich sich in die Gebete ein, NLZ 23. 2. 2016, 7.

[6] Alois Koch: Zwischen Tradition und Säkularisierung. Eine Bestandsaufnahme kirchenmusikalischer Befindlichkeit zu Beginn des 21. Jahrhunderts, In: Martin Hobi (Hg.): Im Klangraum der Kirche, Aspekte – Positionen – Positionierungen in Kirchenmusik und Liturgie, Zürich, 2007, 251–266, 260.

[7] Vgl. Anm. 2 und Uta Pohl-Patalong: Gottesdienst erleben. Empirische Einsichten zum evangelischen Gottesdienst, Stuttgart 2011, 3.1.4 Musikalische Gestaltung 116–131, 117, 125ff.

[8] Martin Klöckener: Kirchenmusikalische Gesetzgebung im Spannungsfeld von Liturgie und Kultur, In: Martin Hobi (Hg.): Im Klangraum der Kirche, Aspekte – Positionen – Positionierungen in Kirchenmusik und Liturgie, Zürich, 2007, 207–229. Folgende Zitate 225, 211, 212, 214.

BUCH ZUM FEST DER MENSCHWERDUNG

«Alle Jahre wieder» kommt nicht nur das Christuskind, sondern wegen ihm oder neben ihm auch die Weihnachtszeit. Weihnachten ist das festlich und rituell ausgestaltete Ereignis, das kirchliches Leben, aber auch Kultur und Gesellschaft am stärksten prägt.

DAS BUCH ZU WEIHNACHTEN

Jörg Müller ist Wissenschaftlicher Assistent an der Professur für Liturgiewissenschaft der Universität Luzern.

Während der Advent auf eine reich entfaltete Weihnachtszeit vorbereitet, die bis in das neue Kalenderjahr[1] hineinreicht, ist das gesellschaftliche Fest mit den Feiertagen bereits zu Ende. Der Advent ist zur vorgezogenen Weihnachtszeit geworden.[2] Es begegnen ganz unterschiedliche Inhalte, mit denen das Weihnachtsfest gefüllt ist: Der Feier der Menschwerdung des Gottessohnes Jesus von Nazareth als Erlöser steht eine allgemein und vielleicht zunächst nur innerweltlich verstandene Menschwerdung gegenüber.[3] Weitere Beobachtungen[4] werden zur Herausforderung für Kirche und Theologie, auf die der Freiburger Liturgiewissenschaftler Stephan Wahle (*1974) mit seiner Habilitationsschrift aus dem Jahr 2015 antwortet.[5] Dabei nimmt er die kulturelle Ablösung des Weihnachtsfests von seinen kirchlichen Ursprüngen als eigenständige gesellschaftliche Feiergestalt[6] wahr und zeichnet die Transformationsprozesse von Weihnachten in Kultur und Gesellschaft nach.

Forschungsansatz: Weihnachten als «heilige Zeit»

Weihnachten ist in der heutigen Gesellschaft weiterhin eine «heilige Zeit» (297), auch wenn «heilig» semantisch unterschiedlich begründet ist. Die Zielsetzung formuliert der Verfasser wie folgt: «Dieses Buch stellt sich der Herausforderung, nach den Gründen für die Akzeptanz wie auch für die Kritik des Weihnachtsfestes in einer pluralen Gesellschaft zu suchen und seine theologisch-anthropologische Bedeutung (neu) zu bestimmen» (13).[7]

Von der Ostererfahrung zur Feier von Weihnachten

Im ersten Teil werden die biblischen und historischen Grundlagen des Weihnachtsfestes dargestellt (43–138). Es überrascht zunächst, dass der Autor bei den Ostererfahrungen als «Fundament und Kern des christlichen Glaubens» (46) ansetzt.[8] Darauf aufbauend skizziert er die Entwicklung der Geburtsfeste Jesu Christi («Weihnachten» und «Epiphanie») in West und Ost bis hin zur Entstehung des Weihnachtsfestkreises. Die Entfaltung von Theologie und Liturgie des Weihnachtsfestes als zweiter Teil (139–225) stellt den Mittelpunkt der Überlegungen dar. Neben einer «theologischen Verhältnisbestimmung von Ostern und Weihnachten»[9] stellt S. Wahle die konkrete Feiergestalt der Weihnachtsliturgie umfassend und anschaulich dar. Daraus leitet er Kriterien und Optionen für eine liturgische Vielfalt ab.

Kulturelle Ausprägung von Weihnachten

Im dritten Teil verlässt der Verfasser den liturgietheologischen Binnenraum und wendet sich der Ausprägung des Weihnachtsfestes in Kultur und Gesellschaft zu (227–333). Dabei betrachtet er weihnachtliches Brauchtum in vielfältiger Ausgestaltung, zeichnet die Entstehung der häuslichen Weihnachtsfeier nach, wirft einen Blick über den deutschsprachigen Kulturkreis hinaus auf die globale Ausgestaltung von Weihnachten und widmet den Weihnachtsliedern als Spiegel von Glaubenserfahrungen und Deutungsmustern einen eigenen Abschnitt.

Ein unverzichtbares Buch für die Gestaltung von Weihnachten

Wahle legt ein umfassendes Kompendium zum Weihnachtsfest vor. Methodisch ist bemerkenswert, dass er Theologie, vor allem Liturgie und Kultur gleichberechtigt miteinander ins Gespräch bringt. Damit weist er sich als auf der Höhe der liturgiewissenschaftlichen Forschung stehend aus, wenn in ihr neben der Hochform kirchlich geordneter Liturgie zunehmend weitere Quellengattungen wie Bräuche, Riten und Gestaltungen von Festen ausserhalb der Kirchenmauern in den Blick kommen.[10]

Die Aufmachung des Buches weckt Neugierde und ist in eine Sprachgestalt gebracht, die hohe wissenschaftliche Reflexion mit dem leitenden Interesse verknüpft, die Erkenntnisse einem breiten Publikum zu erschliessen. Der Lesefluss wird erleichtert, indem die unverzichtbaren Anmerkungen am Ende des Buches gesammelt sind. Das Buch darf in keiner Pfarrbibliothek fehlen! Leserfreundlich und ergänzt mit vielen Bildern und Grafiken nimmt es die pastoralen Chancen für die Gestaltung von Weihnachten in postmodernen Zeiten vertiefend in den Blick.

Jörg Müller

[1] Die liturgische Weihnachtszeit endet mit dem Fest «Taufe des Herrn», das am Sonntag nach «Erscheinung des Herrn» («Dreikönig») gefeiert wird (8. 1. 2017).

[2] Ein kursorischer Blick über die Bezeichnung der entsprechenden Anlässe bestätigt diesen Befund.

[3] Sehnsucht nach einer besseren Welt, Hoffnung auf gerechtere Lebensumstände und eine humanere Gesellschaft. Der Verfasser identifiziert Advents- und Weihnachtsmärkte als «Sehnsuchtsorte in der Öffentlichkeit» (251). Vgl. dazu auch die vielen Spendenaktionen in diesem Zeitraum.

[4] Wie zuletzt die theologische Frage nach dem Verhältnis von Ostern und Weihnachten.

[5] Stephan Wahle: Das Fest der Menschwerdung. Weihnachten in Glaube, Kultur und Gesellschaft. Freiburg, Basel, Wien, 2015.

[6] Vgl. die Fülle von Bräuchen und Symbolen wie Krippe, Tannenbaum und Märkte.

[7] Die Überlegungen streifen grundlegende Aspekte: die Rede von der Person Jesus Christus, ihre Bedeutung für den Glauben, den Eigenwert des Inkarnationsgeschehens gegenüber dem Ostergeschehen («Paschamysterium») aber auch die Frage nach dem Verständnis von Mensch und Welt insgesamt (vgl. ebd.).

[8] Wer nach Wahle «Jesus von Nazareth verstehen will … an ihn als Gottes Sohn, als Retter der Welt glauben will, wer den Grund seiner Menschwerdung und den Gegenstand der Erlösung bestimmen will, der muss also zunächst bei den biblischen Überlieferungen des Ostergeschehens ansetzen und kann erst danach Inhalt und Aussageabsicht der Weihnachtsevangelien fragen» (46). Paulus und Markus als die beiden älteren Schriften weisen nämliche keine Geburtserzählungen auf.

[9] Im Hintergrund steht die pastoral sensible Wahrnehmung, dass der Zugang zum Christusgeschehen über die Krippe zugänglicher erscheint.

[10] Der Verfasser übernimmt die von Balthasar Fischer geprägte Differenzierung «Liturgie ergänzende Feiern» (36 f.).

AMTLICHER TEIL

Bistum Basel – Wichtige Termine für das Jahr 2017 – Voranzeige

6./7. Januar	Studierendentagung, in Bethanien St. Niklausen
24./25. Januar	Konferenz der Leitungen der Dekanate, in Bethanien St. Niklausen (OW)
29./30. Januar	Treffen Bischöfe-Priester (45-jährig und jünger), in Bethanien St. Niklausen
21./22. Februar	Priesterrat/Rat der Diakone und Laientheologinnen/Laientheologen, in Mariastein (SO) im Kurhaus Kreuz
15. März	Konferenz der Leitungen der Pastoralräume
17./18. März	Diözesaner Seelsorgerat, in Bethanien St. Niklausen
10. April	Chrisam-Messe, in Solothurn in der Kathedrale St. Urs und Viktor
28. April	Erwachsenenfirmung, in Solothurn
28. Mai	Feier der Institutio, in Buchs (AG)
10. Juni	Feier der Admissio, in Luzern Maria-Hilf
11. Juni	Priesterweihe, in Solothurn in der Kathedrale St. Urs und Viktor
20./21. Juni	Priesterrat/Rat der Diakone und Laientheologinnen/Laientheologen, in Wislikofen (AG)
23./24. Juni	Diözesaner Seelsorgerat, in Delémont (JU)
2. September	Feier der Goldenen Hochzeiten, in Solothurn in der Kathedrale St. Urs und Viktor
12. September	Konferenz der Leitungen der Dekanate, in Olten St. Martin
22. September	Begegnung des Diözesanbischofs mit Ehepaaren im kirchlichen Dienst, in Olten St. Marien
24. September	Bistumsjugendtreffen, in Basel
24. September	Weihe der Diakone (Priesteramtskandidaten)
30. September	St.-Ursen-Tag, in Solothurn in der Kathedrale St. Urs und Viktor
20. Oktober	Erwachsenenfirmung, in Solothurn
7./8. November	Priesterrat/Rat der Diakone und Laientheologinnen/Laientheologen, in Delémont (JU)
11. November	Lektorat/Akolythat, in Solothurn im Bischöflichen Ordinariat
17. November	Konferenz der Leitungen der Pastoralräume
17./18. November	Diözesaner Seelsorgerat, in Mariastein (SO) im Kurhaus Kreuz
20. November	Treffen der Bischöfe mit den Priestern (älter als 45 Jahre), in Olten St. Martin
17. Dezember	Weihe der Ständigen Diakone

Im Dialog mit dem Bischof – Begegnung mit den Seelsorgerinnen/Seelsorgern und Katechetinnen/Katecheten (KIL/RPI/FH) in den Regionen

31. Oktober	St. Viktor, in Zug Gut Hirt
3. November	St. Verena (deutschsprachiger Teil), in Bern Dreifaltigkeit
24. November	St. Urs, in Liestal/BL Bruder Klaus

Vorankündigung Hirtenwort

Bischof *Felix Gmür* wird ein Hirtenwort erarbeiten, das am Samstag/Sonntag, 11./12. Februar 2017 zu verlesen ist (6. Sonntag im Jahreskreis).

BISTUM BASEL

Neuumschreibung der Pfarrei St. Theodul Welschenrohr

Mit Dekret vom 8. Dezember 2016 hat der Bischof von Basel, *Felix Gmür*, die Zustimmung zur Zusammenlegung der Pfarreien St. Josef Gänsbrunnen und St. Theodul Welschenrohr erteilt. Diese werden als Pfarrei St. Theodul zusammengefügt (can. 515 § 2 CIC). Das Gebiet der neuen Pfarrei beinhaltet das Territorium der beiden Pfarreien, das bis anhin gegolten hat.

Die neu umschriebene Pfarrei trägt das Patrozinium des Hl. St. Theodul. Die ehemaligen Pfarrkirchen der früheren Pfarreien behalten ihr Patrozinium. Pfarrkirche der neu umschriebenen Pfarrei ist St. Theodul Welschenrohr. Das Dekret tritt am Hochfest der Gottesmutter Maria, 1. Januar 2017, in Kraft.

Diözesanbischof *Felix Gmür* ernannte per 24. November 2016:

Pater Dr. *Justin Rechsteiner* SMB als Kustos des Kollegiat-Stiftes St. Leodegar im Hof Luzern.

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof *Vitus Huonder* ernannte: *Krzysztof Glowala*, zum Pfarrer der Pfarrei Hl. Fridolin in Glarus.

Ausschreibung

Die Pfarrei Hl. Martin in Schwyz wird auf den Sommer 2017 oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. einen Pfarradministrator ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 12. Januar 2017 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Tagung zum pastoralen Handeln

«Let's complexify…!» Vom Wert differenzierten pastoralen Handelns handelt die Tagung vom Mittwoch, 1. Februar 2017, im Centrum 66 am Hirschengraben 66 in Zürich.

Mitarbeitende im pastoralen Dienst in der Deutschschweiz sind zu Referaten und zum Austausch eingeladen. Manfred Belok, Leiter des Pastoralinstituts der Theologischen Hochschule Chur schreibt: «Verantwortetes kirchliches Handeln setzt voraus, dem Wunsch nach vermeintlich einfachen Lösungen zu widerstehen … Die christliche Botschaft ist nicht auf banale Einfachheit zu reduzieren. Es gilt, Spannungen auszuhalten und Verschiedenheiten zu integrieren. Die Tagung widmet sich den psychologischen, soziologischen und theologischen Hintergründen unangemessener Simplifizierung und will zum Gegensteuern ermutigen.»

Anmeldungen bis 25. Januar 2017 an:
Pastoralinstitut der Theologischen Hochschule Chur,
Beatrice Walli-Eisenlohr,
Alte Schanfiggerstrasse 7, 7000 Chur,
Tel. 081 254 99 94,
E-Mail: pastoralinstitut@thchur.ch

AGCK Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz
CTEC Communauté de travail des Eglises chrétiennes en Suisse
CLCC Comunita di lavoro delle Chiese christiane in Svizzera
CLBC Cuminanza da lavur da las baselgias cristianas en Svizra

AGCK.CH ist die nationale ökumenische Plattform.

Sie dient der christlichen Einheit und der kirchlichen Zusammenarbeit. Zu ihr gehören zwölf Kirchen als Mitglieder und zwei Kirchen im Gaststatus.

Zum 1. August 2017 oder nach Vereinbarung suchen wir eine/einen

Generalsekretär/in (50%)

Ihre Aufgaben:
- Administration und Sekretariat des Vereins AGCK.CH
- Betreuung der theologischen und öffentlichen Aktivitäten und Projekte
- Kommunikation mit Mitgliedkirchen und kantonalen Arbeitsgemeinschaften
- Medien- und Pressearbeit
- Teilnahme am Treffen der Sekretäre der ökumenischen Arbeitsgemeinschaften Europas

Die vollständige Stellenanzeige finden Sie unter **www.agck.ch/de/offene-stellen**

Bitte senden Sie die Bewerbung bis 31. Januar 2017 an den Präsidenten der AGCK.CH, Bischof Denis Theurillat, wbs.theurillat@bistum-basel.ch, Baselstr. 58, 4501 Solothurn.

Ein Weihnachts-Exsultet

Das österliche Exsultet klingt an, wenn ein weihnächtlicher Lobpreis auf die Geburt des wahren Lichtes erklingt. Zum Text, den Thomas Kempen vor über 500 Jahren schrieb, hat Guido Fuchs eine zum Singen eingerichtete Fassung erstellt. Der Verkündigungsgesang ist geeignet für den Beginn der Christmette oder an anderer Stelle bei einer festlichen Danksagung für das Aufscheinen des Lichtes durch die Geburt Christi. Im Buch finden sich zudem weitere Fassungen, darunter 3- bis 4-stimmige Chorsätze in einfacher Ausführung.

O selige Nacht. Ein Weihnachts-Exsultet nach einem Text von Thomas von Kempen, übertragen und zum Singen eingerichtet von Guido Fuchs. Hildesheim 2016, ISBN 978-3-940078-00-1, mail@verlag-monikafuchs.de

RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE
KIRCHSTRASSE 47 · 8807 FREIENBACH SZ

Für unsere **Pfarrei Pfäffikon SZ** suchen wir **auf den 1. Februar 2017 oder nach Vereinbarung** eine/n

Sakristan/in (80–100%)

Das Amt des Sakristans ist ein wichtiger Teil im Pfarreileben. Es ermöglicht und unterstützt die Durchführung von Liturgien und anderen Anlässen in der Pfarrei. Ihr Engagement und Ihr Auftreten werden von der Öffentlichkeit wahrgenommen und prägen das Erscheinungsbild unserer Pfarrei bzw. der Kirche wesentlich mit.

Aufgaben
- Mittragen der liturgischen Aufgaben
- Vor- und Nachbereiten von Gottesdiensten
- Liturgische Gewänder und Geräte aufbewahren und pflegen
- Gebäudeunterhalt inkl. kleinerer Reparaturen
- Bedienung und Wartung der technischen Anlagen
- Reinigung der Kirche und des Pfarreizentrums inkl. Nebenräume
- Unterhalt und Reinigung der Aussenanlagen
- Vorbereitung von Räumen bei kirchlichen Anlässen
- Mitarbeit in der Ministrantenschar

Wir bieten
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Angemessene Entlöhnung
- Vielseitige und interessante Tätigkeit in motiviertem Team
- Eine unterstützende Behörde

Wir erwarten
- Aktive Teilnahme am Pfarreileben
- Zuverlässigkeit, Selbständigkeit und Teamfähigkeit
- Einfühlungsvermögen im Umgang mit Gruppen und Personen
- Abgeschlossene Berufslehre in einem handwerklichen Beruf
- Sakristanenkurs oder Bereitschaft, den Kurs zu besuchen
- Bereitschaft, in der Gemeinde Freienbach zu wohnen

Nähere Auskünfte zu dieser interessanten Tätigkeit erteilen Ihnen gerne:
- Gerda Reichmuth, Ressortvorsteherin Tel. 079 447 89 15
- Hermann Schneider, Gemeindeleiter Tel. 055 410 22 65

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an:
Röm.-kath. Kirchgemeinde Freienbach, Herr Daniel Corvi,
Kirchstr. 47, 8807 Freienbach, kirchgemeinde.freienbach@swissonline.ch

Katholische Kirche St. Johannes
Romanshorn
Salmsach · Uttwil

Wir suchen ab **1. August 2017** oder nach Vereinbarung in unser Team, bestehend aus Gemeindeleiterin, mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung (Teilzeit), Jugendseelsorgerinnen, Kirchenmusiker, Sekretärin und Mesmer, einen oder eine

Pastoralassistenten/-in

zu 80 bis 100%.

Aufgaben:
- Diakonie/Soziales als Schwerpunkt
- Liturgische Feiern
- Leitung, Begleitung und Mitarbeit in (auch ökumenischen und überpfarreilichen) Gremien
- Mitarbeit am Gemeindeaufbau, bei Projekten, Bildungs- und Gemeinschaftsanlässen
- Mitarbeit in Katechese, Religionsunterricht, Bildung

Wichtig sind uns:
- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel (oder gleichwertige Ausbildung)
- Ein partizipativer Umgangsstil
- Eine offene, geschwisterliche, ökumenische kirchliche Haltung mit Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung
- Eine entsprechende fachliche, persönliche und spirituelle Kompetenz
- Eine hohe Einsatzbereitschaft, aber auch viel Gestaltungsspielraum

Wir bieten:
- Auf Wunsch kleine **Dienstwohnung im Pfarreiheim** in unmittelbarer Nähe zum Bodensee mit Blick in die Berge
- **Sie wohnen und arbeiten** an einem Ort, wo andere Ferien machen. Der Thurgau liegt zwar am Rande der Schweiz, bietet aber gerade deswegen eine hohe Lebensqualität und intakte Gemeinschaften.
- **Entlöhnung** nach dem Besoldungsreglement der Kath. Landeskirche des Kantons Thurgau
- **Näheres** über unsere lebendige und aufgeschlossene Kirchgemeinde finden Sie auf www.kathromanshorn.ch.

Auskunft
Gabriele Zimmermann, Gemeindeleiterin
Kath. Pfarramt Schlossbergstr. 24, 8590 Romanshorn
Tel. 071 466 00 33, Mail: gaby.zimmermann@kathromanshorn.ch

Bewerbungen an:
Bistum Basel
Abteilung Personal
Baselstr. 58, 4500 Solothurn
personalamt@bistum-basel.ch

Mit Kopie an:
Kath. Kirchgemeinde Romanshorn
Angelika Seargent, Ressort Personal
Schlossbergstr. 24, 8590 Romanshorn
angelikaseargent@bluewin.ch

Autorin und Autoren
Dr. theol. Habil. *Hanspeter Schmitt*, Theologische Hochschule Chur, Alte Schanfiggerstrasse 7, 7000 Chur, hanspeter.schmitt@thchur.ch
Prof. Dr. theol. *Birgit Jeggle-Merz*, Alte Schanfiggerstrasse 7, 7000 Chur, birgit.jeggle@thchur.ch birgit.jeggle@unilu.ch
Dr. theol. *Xaver Pfister*, Schwarzwaldallee 69, 4058 Basel, pfisterfamily@bluewin.ch
Dr. theol. *Stephan Schmid-Keiser*, Redaktion SKZ, Maihofstrasse 76, Postfach, 6002 Luzern, stephan.schmid@nzz.ch
Jörg Müller, Wissenschaftlicher Assistent, Professur für Liturgiewissenschaft, Universität Luzern, Frohburgstrasse 3, 6002 Luzern, joerg.mueller@unilu.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@nzz.ch
www.kirchenzeitung.ch
www.e-periodica.ch

Redaktionsleitung
Walter Bucher
Dr. *Stephan Schmid-Keiser*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)
Giuseppe Gracia (Chur)

Stelleninserate
E-Mail skzinserate@nzz.ch

Kommerzielle Inserate
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Inseratenannahmeschluss für SKZ Nr. 1–2/2017: Freitag, 23. Dezember 2016, 11.00 Uhr.

KIRCHE *heute*

«Kirche heute», das römisch-katholische Pfarrblatt der Nordwestschweiz, erscheint wöchentlich in einer Auflage von 64000 Exemplaren. «Kirche heute» orientiert über das kirchliche Leben in den Pfarreien, in der Region, im Bistum und in der Weltkirche. Beiträge zu Lebensfragen und Hintergründe über aktuelle theologische Themen stossen zum Weiterdenken an und bringen Vertiefung.

Per sofort oder nach Vereinbarung sucht «Kirche heute» ihre/n neue/n

Chefredaktor/Chefredaktorin 80%

Sie sind Journalist mit Erfahrungen in der katholischen Kirche oder katholischer Theologe mit Berufserfahrung im Journalismus und haben Führungserfahrung in einem kleinen Team. Sie kennen die katholische Kirche in der Region Basel und sind vertraut mit deren Traditionen und aktuellen Themen. Sie sind sicher in der PC-Anwendung, vertraut mit elektronischen Kommunikationsmitteln und haben auch ein Auge für gute Pressebilder.

Bei «Kirche heute» leiten Sie ein Team, das Redaktion, Layout und Korrektur umfasst. Sie sind verantwortlich für die Produktion von Mantel- und Pfarreiseiten und schreiben auch eigene Beiträge in allen journalistischen Formen. Dazu stehen Sie in Kontakt mit diversen Ansprechpartnern der katholischen Kirche in der Region Basel.

Wir bieten Ihnen ein angenehmes Arbeitsklima in einem kleinen Team. Der Arbeitsort befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof SBB in Basel. Stellenantritt nach Vereinbarung.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bis zum 15. Januar 2017 an den Präsidenten der Pfarrblattgemeinschaft Nordwestschweiz:

Borisat GmbH, Dr. Rainer Füeg, Postfach, 4133 Pratteln
r.fueeg@borisat.ch

An der Theologischen Fakultät der Universität Luzern (Schweiz) sind zum **1. März 2017**

2 wissenschaftliche Assistenzstellen

für den Fachbereich **Kirchenrecht/Religionsverfassungsrecht** zu besetzen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne
Prof. Dr. Adrian Loretan, adrian.loretan@unilu.ch

Bewerbungen bis zum **15. Januar 2017.**

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.unilu.ch/stellen

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Luzern
Tel. 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Katholische Kirchgemeinde
Kreuzlingen-Emmishofen

emmishofen kreuzlingen kurzrickenbach tägerwilen
pfarrei st. stefan
kreuzlingen

Für die Pfarrei St. Stefan Kreuzlingen-Emmishofen suchen wir ab August 2017 oder nach Vereinbarung

eine Katechetin oder einen Katecheten

RPI/KIL/FH 80–100%

Zu Ihren Aufgaben gehören:
- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit bei der Firmvorbereitung
- Jugendarbeit (Begleitung von Gruppen und Projekten)
- Präses Jungwacht/Blauring
- Mitwirkung bei ökumenischen Anlässen
- Mitarbeit bei Pfarreianlässen
- Überpfarreiliche Mitarbeit im künftigen Pastoralraum Kreuzlingen
- Weitere Aufgaben nach Absprache

Wir erwarten von Ihnen:
- Abgeschlossene religionspädagogische Ausbildung am Religionspädagogischen Institut Luzern oder gleichwertige Ausbildung
- Freude an der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien
- Teamfähigkeit und Selbstständigkeit
- Freude am christlichen Glauben

Wir bieten Ihnen:
- Arbeitsvertrag nach den Richtlinien der Katholischen Landeskirche im Thurgau
- Gut ausgestatteter Arbeitsplatz
- Vielfältiges und interessantes Berufsfeld
- Unterstützung durch erfahrene Mitarbeiter

Weitere Auskünfte erteilen gerne:
Josef Gander, Pfarrer der Pfarrei St. Stefan, Tel. 071 672 22 62, oder josef.gander@kath-kreuzlingen.ch, Ivan Trajkov, Pastoralassistent der Pfarrei St. Stefan, Tel. 078 715 28 86, oder ivan.trajkov@kath-kreuzlingen.ch.
Siehe auch www.kath-kreuzlingen.ch, Pfarrei St. Stefan.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:
Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch; mit Kopie an: Pfarrer Josef Gander, Bernrainstrasse 8, 8280 Kreuzlingen, E-Mail: josef.gander@kath-kreuzlingen.ch.

Katholische Kirchgemeinde Menziken-Reinach

Für den zukünftigen Pastoralraum im mittleren und oberen Wynental mit ca. 7000 Mitgliedern, der die Pfarrei St. Anna in Menziken und das Pfarr-Rektorat Bruder Klaus in Unterkulm umfasst, suchen wir ab 1. Februar 2017 oder nach Vereinbarung eine/einen

Priester, Diakon, Pastoralassistentin oder Pastoralassistenten 80–100%

Zu Ihren Aufgaben gehören:
Liturgie (Gestaltung von Gottesdiensten und Feierlichkeiten)
Vorbereitung und Feier der Sakramente
Begleitung von Gruppen und Projekten
Seniorenarbeit und Besuche
Ökumene
Mitarbeit im Seelsorgeteam

Wir erwarten von Ihnen:
Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel (NDS BE) oder gleichwertige Ausbildung
Teamfähigkeit und Freude an der selbstständigen Arbeit
Offenheit den anderssprachigen Pfarreiangehörigen gegenüber

Wir bieten Ihnen:
Arbeitsvertrag nach den Richtlinien der Katholischen Landeskirche im Aargau
Gut ausgestatteten Arbeitsplatz
Vielfältiges und interessantes Berufsfeld
Unterstützung durch die Kirchenpflege und erfahrene Mitarbeiter

Weitere Auskünfte erteilen gerne:
Piotr Palczynski, Pfarradministrator der Pfarrei St. Anna, Tel. 062 765 48 00, st.anna@kath-menziken.ch, oder Dominic Gaugler, Personalverantwortliche der Katholischen Kirchgemeinde Menziken-Reinach, Tel. 079 346 50 28, dominic.gaugler@bluewin.ch

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:
Abteilung Personal Bistum Basel, Baselstr. 58, 4501 Solothurn; E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch, mit Kopie an: Katholische Kirchgemeinde Menziken-Reinach, Mühlebühlstr. 5, 5737 Menziken.

Katholische Kirchgemeinde Menziken-Reinach

Für den zukünftigen Pastoralraum im mittleren und oberen Wynental mit ca. 7000 Mitgliedern, der die Pfarrei St. Anna in Menziken und das Pfarr-Rektorat Bruder Klaus in Unterkulm umfasst, suchen wir ab 1. Februar 2017 oder nach Vereinbarung eine/einen

Katechetin/Katecheten (RPI/KIL) 80–100%

Zu Ihren Aufgaben gehören:
Koordination der Katechese
Begleitung des Katechetenteams
Religionsunterricht
Vorbereitung und Feier der Firmung
Jugendarbeit (Begleitung von Gruppen und Projekten)
Mitarbeit im Seelsorgeteam

Wir erwarten von Ihnen:
Abgeschlossene religionspädagogische Ausbildung am Religionspädagogischen Institut Luzern oder gleichwertige Ausbildung
Freude an der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien
Teamfähigkeit und Selbstständigkeit
Vertrautheit mit dem christlichen Glauben

Wir bieten Ihnen:
Arbeitsvertrag nach den Richtlinien der Katholischen Landeskirche im Aargau
Gut ausgestatteten Arbeitsplatz
Vielfältiges und interessantes Berufsfeld
Unterstützung durch die Kirchenpflege und erfahrene Mitarbeiter

Weitere Auskünfte erteilen gerne:
Piotr Palczynski, Pfarradministrator der Pfarrei St. Anna, Tel. 062 765 48 00, st.anna@kath-menziken.ch, oder Dominic Gaugler, Personalverantwortliche der Katholischen Kirchgemeinde Menziken-Reinach, Tel. 079 346 50 28, dominic.gaugler@bluewin.ch

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:
Abteilung Personal des Bistums Basel, Baselstr. 58, 4501 Solothurn, E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch; mit Kopie an: Katholische Kirchgemeinde Menziken-Reinach, Mühlebühlstr. 5, 5737 Menziken.

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk
Helfen Sie über Ihr Leben hinaus
Solidarität mit bedürftigen Katholiken: Berücksichtigen Sie die IM in Ihrem Testament.
Broschüre bestellen:
Tel. 041 710 15 01
info@im-solidaritaet.ch
www.im-solidaritaet.ch

AZA 6002 LUZERN
SKZ 50 15. 12. 2016